

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Naturgeschichte und Technologie**

für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften; zur  
allgemeinen Schul-Encyclopädie gehörig

Geschichte des Menschen - ein Anhang zu Funk'[!]s Naturgeschichte und  
Technologie; zur allgemeinen Schul-encykopädie gehörig

**Funke, Carl Philipp**

**Braunschweig, 1799**

Religion

[urn:nbn:de:bsz:31-264139](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264139)

Endlich ist die Religion die höchste Humanität des Menschen, und man verwundre sich nicht, daß ich sie hierher rechne. Wenn des Menschen vorzüglichste Gabe Verstand ist: so ist das Geschäft des Verstandes, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung aufzuspähen, und denselben, wo er seiner nicht gewahr wird, zu ahnen. Der menschliche Verstand thut dieses in allen Sachen, Handthierungen und Künsten; denn auch, wo er einer angenommenen Fertigkeit folget, mußte ein früherer Verstand den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung festgesetzt und also diese Kunst eingeführt haben. Nun sehen wir in den Werken der Natur eigentlich keine Ursache im Innersten ein; wir kennen uns also nicht selbst, und wissen nicht, wie irgend Etwas in uns wirkt. Also ist auch bei allen Wirkungen außer uns alles nur Traum, nur Vermuthung und Name; indessen ein wahrer Traum, sobald wir oft und beständig einerlei Wirkungen mit einerlei Ursachen verknüpft sehen. Dies ist der Gang der Philosophie und die erste und letzte Philosophie ist immer Religion gewesen. Auch die wildesten Völker haben sich darin geübt; denn kein Volk der Erde ist völlig ohne sie, so wenig, als ohne menschliche Vernunftfähigkeit und Gestalt, ohne Sprache und Ehe, ohne einige menschliche Sitten und Gebräuche gefunden worden. Sie glaubten, wo sie keinen sichtbaren Urheber sahen, an unsichtbare Urheber, und forschten also immer doch, so dunkel es war, Ursachen der Dinge nach. Freilich hielten sie sich mehr an die Begebenheiten, als an die Wesen der Natur; mehr an ihre fürchterliche und vorübergehende, als an die erfreuende und dauernde Seite; auch kamen sie selten so weit, alle Ursachen unter eine zu ordnen. Indessen war auch

auch dieser erste Versuch Religion; und es heißt nichts gesagt, daß Furcht bei den meisten ihre Götter erfunden. Die Furcht, als solche, erfindet nichts; sie weckt bloß den Verstand, zu muthmaßen und wahr oder falsch zu ahnen. Sobald also der Mensch seinen Verstand in der leichtesten Anregung brauchen lernte, d. i. sobald er die Welt anders, als ein Thier ansah, mußte er unsichtbare mächtigere Wesen vermuthen, die ihm helfen oder ihm schaden. Diese suchte er sich zu Freunden zu machen oder zu erhalten, und so ward die Religion wahr oder falsch, recht oder irre geführt, die Belehlerin der Menschen, die rathgebende Trösterin ihres so dunkeln, so gefährlichen und labyrinthvollen Lebens.

Nein! Du hast dich deinen Geschöpfen nicht unbezeugt gelassen, Du ewige Quelle alles Lebens, aller Wesen und Frommen. Das gebückte Thier empfindet dunkel deine Macht und Güte, indem es seiner Organisation nach, Kräfte und Neigungen übt; ihm ist der Mensch die sichtbare Gottheit der Erde. Aber den Menschen erhobst Du, daß er selbst, ohne daß ers weiß und will, Ursachen der Dinge nachspüre, ihren Zusammenhang errathe und Dich also finde, Du großer Zusammenhang aller Dinge, Wesen der Wesen. Das Innere deiner Natur erkennt er nicht, da er keine Kraft eines Dinges von innen einsieht; ja, wenn er dich gestalten wollte, hat er geirrt und muß irren; denn du bist gestaltlos, obwol die Erde einige Ursache aller Gestalten. Indessen ist auch jeder trügliche Altar, den er dir bauete, ein untrügliches Denkmal, nicht nur deines Daseyns, sondern auch der Macht des Menschen, dich zu erkennen und anzubeten. Religion ist also, auch schon als Verstandes-übung betrachtet, die höchste Humanität, die erhabenste Blüthe der menschlichen Seele.

Aber

Aber sie ist mehr als dies: eine Uebung des menschlichen Herzens und die reinste Richtung seiner Fähigkeiten und Kräfte. Wenn der Mensch zur Freiheit erschaffen ist und auf der Erde kein Gesetz hat, als das er sich selbst auflegt, so muß er das verwildertste Geschöpf werden, wenn er nicht bald das Gesetz Gottes in der Natur erkennet und der Vollkommenheit des Vaters, als ein Kind nachstrebet. Thiere sind geborne Knechte im großen Hause der irdischen Haushaltung; sllavische Furcht vor Gesetzen und Strafen ist auch das gewisse Merkmal thierischer Menschen. Der wahre Mensch ist frei und gehorcht aus Güte und Liebe; denn alle Gesetze der Natur, wo er sie einseheth, sind gut, und wo er sie nicht einseheth, lernt er ihnen mit kindlicher Einfalt folgen. Gehest du nicht willig, sagten die Weisen, so mußt du gehen; die Regel der Natur ändert sich deinetwegen nicht; je mehr du aber die Vollkommenheit, Güte und Schönheit derselben erkennest, desto mehr wird auch diese lebendige Form dich zum Nachbilde der Gottheit in deinem irdischen Leben bilden. Wahre Religion ist also ein kindlicher Gottesdienst, eine Nachahmung des Höchsten und Schönsten im menschlichen Bilde, mithin die innigste Zufriedenheit, die wirksamste Güte und Menschenliebe.

Und so siehet man auch, warum in allen Religionen der Erde mehr oder minder Menschen-ähnlichkeit Gottes habe Statt finden müssen, entweder, daß man den Menschen zu Gott erhob, oder den Vater der Welt zum Menschengebilde hinabzog. Eine höhere Gestalt, als die unsrer, kennen wir nicht; und was den Menschen rühren und menschlich machen soll, muß menschlich gedacht und empfunden seyn. Eine sinnliche Nation veredelte also die Menschengestalt zur göttlichen Schönheit; Andre, die geistiger dachten, brachten Vollkommenheiten des Unsichtbaren  
in

in Symbole fürs menschliche Auge. Selbst da die Gottheit sich uns offenbaren wollte, sprach und handelte sie unter uns, jedem Zeitraume angemessen, menschlich. Nichts hat unsre Gestalt und Natur so sehr veredelt, als die Religion; blos und allein, weil sie sie auf ihre reinste Bestimmung zurückführte.

Daß mit der Religion also auch Hoffnung und Glaube der Unsterblichkeit verbunden war und durch sie unter den Menschen gegründet wurde, ist abermals Natur der Sache, vom Begriff Gottes und der Menschheit beinah unzertrennlich. Wie? wir sind Kinder des Ewigen, den wir hier nachahmend erkennen und lieben lernen sollten, zu dessen Erkenntniß wir durch alles erweckt, zu dessen Nachahmung wir durch Liebe und Leid gezwungen werden, und wir erkennen ihn noch so dunkel: wir ahmen ihm so schwach und kindisch nach; ja wir sehen die Gründe, warum wir ihn in dieser Organisation nicht anders erkennen und nachahmen können. Und es sollte für uns keine andre möglich? für unsre gewisste beste Anlage sollte kein Fortgang wirklich seyn? Denn eben diese unsre edelsten Kräfte sind so wenig für diese Welt: sie streben über dieselbe hinüber, weil hier alles der Nothdurft dienet. Und doch fühlen wir unsern edlern Theil beständig in Kampf mit dieser Nothdurft: gerade das, was der Zweck der Organisation in Menschen scheint, findet auf der Erde zwar seine Geburts-, aber nichts weniger als seine Vollendungsstätte. Riß also die Gottheit den Faden ab, und brachte mit allen Zubereitungen außs Menschengebilde endlich ein unreifes Geschöpf zu Stande, das mit seiner ganzen Bestimmung getäuscht ward? Alles auf der Erde ist Stückwerk, und soll es ewig und ewig ein unvollkommenes Stückwerk, so wie das Menschengeschlecht eine bloße Schattenheerde, die sich mit Träumen jägt, bleiben? Hier knüpfte die Religion alle Mängel und Hoffnungen un-

fers

fers Geschlechts zum Glauben zusammen und wand der Humanität eine unsterbliche Krone.

## W o h l s e y n .

B. III. S. 452.

Vom nächsten Bedürfnis frag der Mensch an, die Kräfte der Natur zu erkennen und zu prüfen. Sein Zweck dabei ging nicht weiter, als auf sein Wohlseyn, d. i. auf einen gleichmäßigen Gebrauch seiner eigenen Kräfte in Ruhe und Übung. Er kam mit andern Wesen in ein Verhältniß, und auch jetzt ward sein eignes Daseyn das Maas dieser Verhältnisse. Die Regel der Billigkeit drang sich ihm auf: denn sie ist nichts, als die praktische Vernunft, das Maas der Wirkung und Gegenwirkung zum gemeinschaftlichen Bestande gleich-artiger Wesen.

Auf dies Principium ist die menschliche Natur gebauet, so daß kein Individuum eines andern oder der Nachkommenschaft wegen da zu seyn glauben darf. Befolget der Niedrigste in der Reihe der Menschen das Gesetz der Vernunft und Billigkeit, das in ihm liegt: so hat er Consistenz, d. i. er genießet Wohlseyn und Dauer: er ist vernünftig, billig, glücklich. Dies ist er nicht vermöge der Willkühr anderer Geschöpfe, oder des Schöpfers, sondern nach den Gesetzen einer allgemeinen, in sich selbst gegründeten Natur = ordnung. Weicht er von der Regel des Rechts, so muß sein strafender Fehler selbst ihm Unordnung zeigen, und ihn veranlassen, zur Vernunft und zur Billigkeit, als den Gesetzen seines Daseyns und Glücks, zurückkehren.

Chri